

Evangelisches Wochenblatt



1715 Postverzeichniss. Dreizehnter Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 4. Inf.-Gebühr pro Spaltige Zeile 20 4. Auflage 5100.

N. 33.

Neunkirchen, ^{N.-A.} ^{Trier,} den 15. August

1886.

Bergfestpredigt,

gehalten am 18. Juli 1886 von Fr. Eysich in Heiligenwald.

Text: Matth. 19, 6: Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.

II.

Aber diese Regel ist noch viel mehr bei euch zu regeln fähig und berufen, nicht bloß das Verhältnis von Mann und Weib, sondern auch dasjenige von hoch und niedrig. Das Bergfest ist ein Familienfest noch in einem anderen, als dem eben besprochenen Sinne. Welch ein wohlthuendes Bild, wenn drunten auf dem schönen Bergfestplatze bei dem noch gerade zu erwünschter Zeit eingetretenen, gottgeschenkten, guten Wetter unter den schattigen Kastanien, an den langen, mit Speise und Trank reich besetzten Tischen die Vorgesetzten mit ihren Untergebenen zusammen eine Familie bilden, in der jene gleichsam hausväterlich und hausmütterlich unter diesen, wie unter ihren Kindern wachen und beide sich herzlich aneinander anschließen und inniger mit einander verbinden und dem freudig zusehenden Dritten das Wort auf die Lippen legen: Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Hohe und Niedere einträchtig bei einander wohnen. Denn nicht bloß, wie Salomo sagt, Reiche und Arme, sondern auch Hohe und Niedere müssen unter einander sein, der Herr hat sie alle gemacht. Die menschliche Ordnung, wie sie Petrus nennt ihrem Ziele nach, sie ist zugleich eine göttliche Ordnung, wie Paulus sie bezeichnet ihrem Ursprung nach, so daß wir mit dem Dichter ausrufen müssen: „Heilige Ordnung, gegenreiche Himmelstochter!“ Was Gott zusammengefügt hat, Fürsten und Völker, Vorgesetzte und Untergebene, Beamte und Arbeiter, kein Mensch soll und darf den Frevler begehen, daß er sie scheide!

Allerdings unter scheiden, ohne den von Jakobus gerügten bösen Unterschied zu machen, soll man die Menschen, wie sich gebühret. Altbewährt ist der edle Wahlspruch der Hohenzollern: „Jedem das Seine“ und der heilige Apostel mahnet mit großem Nachdruck: „So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid, Schoß, dem der Schoß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret, Fürst, dem die Fürst gebühret, Ehre, dem die Ehre gebühret!“ Aber bei aller gottgeschaftenen Unterscheidung doch um Gottes willen keine Scheidung. Ich meine die Scheidung von oben her, die namentlich in alter Zeit auftrat, um als Tyrannei verächtlich nach unten zu schauen und die Untergeordneten zu einer Sklaven-

herde zu erniedrigen, ich meine die Scheidung von unten her, die namentlich in neuerer und neuester Zeit auftritt, um als Revolution alle höhere Würde für Raub und Diebstahl zu erklären und womöglich mit blutiger Gewaltthat dieser Erklärung Nachdruck zu verschaffen, ich meine die klaffende Scheidung, welche Entzweiung ist und, wenn sie freien Lauf hätte, statt die hochgerühmte Freiheit und Gleichheit zu bringen, keinen Stein von dem Bau der menschlichen Gesellschaft auf dem andern lassen, auch unsere gesegneten Gruben mit bösen Sturmfluten erfäulen und das düstere Wort erfüllen würde: „Jedoch der schrecklichste der Schreden, das ist der Mensch in seinem Wahn.“ Ja, nur der Mensch in seinem Wahn kann jene Scheidung, von der wir reden, vollziehen, und alles gleichmachen wollen. Oder, um mit Paulus zu reden, wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör, und so er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch und, so alle Glieder ein Glied wären, wo bliebe der Leib? Es kann das Auge nicht sagen zur Hand: Ich brauche dich nicht, oder wiederum das Haupt nicht zu den Füßen: Ich bedarf eurer nicht, sondern jedes einzelne Glied bedarf des andern, damit jedes einzelne für sich und das ganze zugleich besthe. Und so seid auch ihr, Knappen, Ein Stand, Ein Organismus, Ein großer Leib und an demselben ist einer des andern Glied. Es kann der Hohe nicht sagen zu dem Niedern: Du bist überflüssig, es dürfen die Unteren nicht denken von den Oben: Wir brauchen euch nicht, sondern ihr seid alle mit einander und für einander nötig, zu dienen ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, wie denn selbst jener große Hohenzollernfürst, dessen hundertjähriger Todestag jetzt herannahet, sich den ersten Diener des Staates nannte, und der Titel eines Ministers, der dem Throne so nahe steht, einen „Diener“ bezeichnet und nichts weiter. Nur daß dies Dienen auch willig, freudig und treulich geschehe! Nur daß das Gefühl nicht bloß des Rechtes, sondern der Pflicht lebendig werde, der Pflicht, daß jeder zum Wohle des Ganzen redlich und treulich mitarbeiten müsse. Und deshalb sei euch willkommen der heutige Festtag, der euch auch äußerlich zu einem Organismus vereinigt, als einen Leib mit vielen Gliedern in festliche Erscheinung treten läßt und das Gefühl der Zusammengehörigkeit, die Treue bis in den Tod erneuert und stärken will. Deshalb, ihr Vorgesetzten und Untergebenen, sehet ein jeglicher nicht auf das Seine, sondern auf das, was des andern ist. Suchet nicht das, was euch trennt, sondern das, was

lich eint. Von Gott zusammengefügt, scheidet, o scheidet euch nicht, sondern schließet und haltet euch zusammen immer fester und unauf löslicher. Und wenn die neuen Propheten predigen, als beruhte euer Verhältnis nur auf einer Art Kontrakt, so wollen wir mit einem besseren Propheten sagen: nein, es beruht auf dem rechten Kontakt, auf der Berührung der Herzen, auf der gegenseitigen persönlichen Zuneigung; und wenn jene „mehr Licht“ als die Lösung wahren Fortschritts preisen, wir rufen mit demselben Gewährsmann dagegen: „Mehr Liebe!“ Denn es gilt auch fürs Begreifer das schöne Sprüchlein: „Weißt, wo es keinen Herrn und keinen Diener gibt? Wo Eins dem andern dient, weil Eins das Andere liebt.“ So gilt es denn auch bei euch: Einer für alle und alle für einen! So wird es auch unter uns wahr: „Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder,“ so dürfen, ja müssen wirs als eine goldene Bergmannsregel preisen: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“ In der That eine goldene Regel, weil sie alle Grundverhältnisse des Lebens durchleuchtet und regelt.

(Schluß folgt.)

Eine Dorfgeschichte.

Von G. R.

(Fortsetzung.)

Auf dem Lande passiert nicht so viel, wie in der Stadt. Jeder Tag geht seinen ruhigen Gang, und störende Ereignisse treten selten ein. Da eilt denn die Zeit schnell dahin, und als Dortchen eines Morgens einmal in ihrer Stube saß, rechnete sie aus, daß sie bereits acht Wochen in Sehldorf sei. Sie hatte in dieser Zeit arbeiten gelernt, aber sie war nicht vernünftiger geworden. „Tropfopf!“ nannte Onkel Asmus sie wohl dann und wann, und trohig waren oft ihre Antworten, welche ihr manche Räde des Onkels einbrachten. Aber sie kümmerte sich nicht viel um Asmus und seine Frau, — sie wollte nach Amerika und dort reich werden.

Heute Morgen aber hatte sie Erlaubnis bekommen, ins Nachbardorf zur Kirche zu gehen, und obgleich sie sich herzlich wenig aus der Kirche machte, so freute sie sich doch der Abwechslung wegen. Anton sollte sie begleiten, und nachdem dieser mit seinem Gesangbuch erschienen, gingen beide Geschwister langsam aus dem Dorfe hinaus. Sie waren noch wenig vom Hofe gekommen, deshalb hatten sie wohl von den Brüdern Feddersen gehört, aber noch keinen von ihnen gesehen. Auch hatte man ihnen erzählt, daß Michel Sonntags immer seine Schätze ausstelle, und langsam gingen sie an Feddersens Garten vorbei, um womöglich etwas von dem Reichtum des alten Junggesellen zu sehen. Dann blieb Dortchen mit blühenden Augen stehen. Dort auf dem Rasen stand ein Tisch, und die Sonne spiegelte sich in silbernen Löffeln und blanken Kannen.

„Sieh doch hin, Anton!“ flüsterte sie, „wenn wir doch nur die Hälfte von all dem Silber hätten!“

„Was sagt das Mädchen?“ rief eine spitze Stimme neben ihr, und ein alter, verschrumpter Mann mit grauen Haaren, mit einem großen Stod in der Hand, stand plötzlich vor Dortchen.

„Was möchtest du haben?“ fragte er wieder und brohte mit seinem Knäppel. Dortchen lachte ihn ted an.

„Ich möchte euer Geld haben, Herr Feddersen!“

Der Alte lachte.

„Das glaube ich wohl!“ meinte er, an den Tisch tretend und mit einigen Thalern spielend. „Das haben mir schon viele Leute gesagt; aber sie kriegen alle nichts!“

„Weshalb nicht?“ fragte Dortchen weiter, sich halb über das Gartengeländer beugend und sehnsüchtig nach dem Gelde hinüberblickend. „Weshalb könnt ihr nichts von eurem Reichtum abgeben?“

„Abgeben?“ fragte Michel mißtrauisch. „Weshalb sollte ich das thun? Es muß reiche und arme Leute geben. Du bist arm, und ich bin reich. Das ist so im Lauf der Natur!“

„Ich kann aber noch reich werden!“ rief Dortchen trohig. „Ihr aber könnt arm werden!“

Michel sah sie böse an.

„Willst du mich vielleicht bestehlen? Ich habe Taschen im Garten gelegt, und über meinem Bette hängt eine Pistole! Und,“ setzte er plötzlich zornig werdend hinzu, „wenn du jetzt nicht machst, daß du fortkommst, werde ich dir einmal zeigen, wie mein Stod dir schnelle Beine ansehen kann!“

Anton zog das in lautes Gelächter ausbrechende Dortchen hastig mit sich fort.

„Er thut uns etwas!“ rief er ängstlich, aber die Schwester schüttelte seine Hand verächtlich ab.

„Der Alte ist verrückt, und ich bin nicht bange vor ihm!“ Aber,“ setzte sie zornig hinzu, „gibt es nun eine Gerechtigkeit auf der Welt? Der alte Mann ist reich, und wir, die wir das Geld viel besser brauchen könnten, wir sind arm!“

„Wenn ich doch Schullehrer werden könnte!“ seufzte Anton, welcher selten mit Dortchen allein war und sich so gern einmal auslagte. „Ich kann das Arbeiten auf dem Felde gar nicht vertragen, und meine Brust thut mir immer weh. Ich mag viel lieber lesen und schreiben, als Korn ausladen. Kannst du nicht einmal dem Onkel Asmus sagen, daß ich gern Lehrer werden möchte?“

Dortchen zuckte ungeduldig die Achseln. „Was willst du Lehrer werden? dabei verdient man nicht viel Geld! Du mußt mit mir nach Amerika gehen und Gold suchen. Dort kann man blankes Gold in Klumpen finden!“

„Das ist gar nicht wahr!“ rief Anton eifrig. „Goldgraben ist sehr mühsam, und das würde ich nicht aushalten können. Darüber habe ich etwas gelesen.“

Seine Schwester warf spöttisch die Lippen auf.

„Wenn du so klug bist, dann brauchst du mit mir ja nicht mehr zu sprechen!“

„Aber du sollst dem Onkel Asmus sagen —“

„Dummest Zeug!“ unterbrach ihn Dortchen. „Mit deinen Brustschmerzen stellst du dich nur an, und du kannst dir auch wohl denken, daß ich an Onkel Asmus kein gutes Wort verschwinden werde. Ich mag ihn gar nicht leiden!“

„Er ist doch manchmal ganz gut!“ meinte Anton.

„Ich mag ihn nicht leiden!“ wiederholte Dortchen trohig; „ich mag von keinem Menschen Wohlthaten annehmen, und mich auch noch schlecht behandeln lassen!“

Jetzt war die Kirche erreicht und beide Geschwister traten gerade ein, als der Gesang vor der Predigt begann. Anton schlug sein Gesangbuch auf und sang andächtig mit. Dortchen sang wohl auch, aber sie

mußte soviel an den alten Michel und an seine blauen Thaler denken, daß sie gar nicht merkte, was sie sang. Auch auf die Predigt konnte sie nicht acht geben. Erst mußte sie die Kirche betrachten, dann entdeckte sie ihren Onkel Asmus und seine Frau in einem der vordersten Sitze und ärgerte sich, daß ihre Verwandten ihr keinen Platz im Wagen angeboten, und dann dachte sie darüber nach, wieviel der Hut ihrer Tante wohl gekostet habe. Als die Predigt beendigt war, wunderte sie sich selbst, daß ihr die Zeit so schnell vergangen. Dortchen hatte ihre Augen in der Kirche gut gebraucht und doch nicht gemerkt, daß ein paar Augen sie unverwandt beobachtet hatten. Sie gehörten einem älteren, dunkelzäugigen Manne, welcher auf derselben Bank mit ihr saß, und den sie nicht beobachtet hatte. — Aber als sie aus der Kirche trat, stand dieser Mann schon bei ihrem Onkel Asmus und nickte ihr freundlich zu. Es war Hans Feddersen, und Dortchen empfand doch einige Reugier, den Mann kennen zu lernen, der ihre Mutter hatte heiraten wollen. Er sah noch gar nicht alt aus und war lange nicht so häßlich, wie sein Bruder. Jetzt stieg Onkel Asmus in den Wagen und rief ihr zu, sie solle sich nur auch hineinsetzen. Dortchen wollte schon trotzig erklären, sie ginge lieber zu Fuß, aber als sie sah, daß Hans Feddersen gleichfalls Platz auf einem der Stühle des Fuhrwerkes nahm, da stieg sie mit einem sehr freundlichen Gesicht ein. Der arme Anton mußte wieder zu Fuß nach Hause gehen, aber seine Schwester dachte gar nicht an ihn, sie sprach mit Hans Feddersen von Hamburg, und wie es dort doch schön sei, zeigte aber hinzu, daß sie auch sehr gern in Sehlsendorfer sein möge.

Von diesem Tage an kam Hans Feddersen öfters zu Asmus Kock und saß des Abends bei ihm. Dortchen aber saß so still und freundlich mit ihrem Stridzeug neben der Tante und sah immer so bescheiden aus, daß Onkel Asmus ganz vergaß, sie Trochtopf zu nennen, und daß Tante Hanne öfters ziemlich erstaunt über sie den Kopf schüttelte.

Der Herbst war ins Land gekommen, und im November herrschte die schlimmsten Herbststürme uns Haus. Jetzt gab es nicht viel Arbeit im Freien für Dortchen; sie mußte spinnen oder der Tante die Zeitung vorlesen. Auch Anton durfte öfters im Hause sein und konnte hinter dem Ofen hocken, würde auch Erlaubnis bekommen haben zum Lesen, wenn er darum gebeten hätte. Aber ihm war alles eierlei geworden. Er sprach nicht mehr von dem Wünsche, Schullehrer werden zu wollen, er klagte auch nur selten über Brustschmerzen. Gleichgültig that er das, was man von ihm verlangte, und Asmus wunderte sich manchmal über den stillen Knaben, der aber, wenn man ihn fragte, ob ihm auch etwas fehle, immer erwiderte, daß er ganz gesund sei. Dortchen hatte jetzt keine Zeit, sich um den Bruder zu kümmern, und so war Anton denn auf den kleinen Martin angewiesen, mit dem er spielte, und den er kleine Verse lehrte. Martin lernte schnell und leicht, und wenn er mit gefalteten Händen vor Anton stand und ernsthaft ein frommes Liedchen oder einen kleinen Spruch aufsagte, dann slog ein Lächeln über das blasse Gesicht des älteren Knaben. Als die Weihnachtszeit näher rückte, erzählte er mit leiser Stimme dem Kleinen die Geschichte vom Christkindchen, und Martin freute sich so außerordentlich auf das herannahende Fest, daß er Onkel Asmus und Tante Hanne mit seiner Freude

ansteckte. Beide hatten sich in den letzten Jahren nicht viel um Weihnachten gekümmert. Georg, ihr ältester Sohn, war schon länger in der Fremde gewesen, und ihr zweiter Sohn, der Schüler, blieb in der Weihnachtszeit immer in der Stadt bei Verwandten. So war es ganz natürlich gekommen, daß Asmus Kock und seine Frau von Weihnachten nicht viel mehr wußten, als daß sie am heiligen Abend mit den Leuten Milchreis aßen und am ersten Weihnachtstage, wenn es nicht zu kalt war, in die Kirche fuhren. Martin aber wollte einen Weihnachtsbaum haben. Für ihn war noch niemals einer angezündet worden, aber er hatte in Hamburg viele gesehen, und dieses Jahr mußte ihm Onkel Asmus einen geben. Dann wünschte er noch mehr. Er wollte ein Bilderbuch mit Geschichten haben, und diese Geschichten sollten ihm vom Heilande erzählen, der Weihnachten geboren war. Asmus Kock machte zuerst ein sehr erstauntes Gesicht, als Martin ihm fast alle seine Bitten vortrug. Er sagte auch, solche Wünsche seien dummes Zeug, und Martin könne sich freuen, daß er einen so guten Onkel habe, der ihn kleide und ernähre. Aber er ging doch in den Garten, um sich seine kleine Tannenpflanzung anzusehen, und als er das nächste Mal in der Stadt war, suchte er einen kleinen Buchladen auf und kaufte ein ganzes Packet Bilderbücher.

(Fortsetzung folgt.)

Biblischer Glaubensgrund.

(Fortsetzung.)

Der Katholische. Wie steht es aber mit dem Fegfeuer? Stimmt das vielleicht auch nicht mit der heiligen Schrift, auf welche du dich immer nur beruffst?

Der Evangelische. Die heilige Schrift weiß nichts davon. Das Fegfeuer, wie die römische Kirche solches lehrt, ist eine menschliche Dichtung, und wer seine Buße dorthin spart, der wird ewig darin bleiben müssen, wie der reiche Mann des Evangeliums (Luk. 16, 28). Messe und Fegfeuer bringen der Kirche Geld, viel Geld, darum ist's kein Wunder, daß die Priester sie nicht missen wollen.

Der Kath. Du redest schimpflich vom Fegfeuer. Unsere Priester können beweisen, daß es keine Erfindung der Menschen ist. Schläge doch deine Bibel auf und lies: Mark. 9, 43. 46. Matth. 5, 26. 1. Kor. 3, 13.

Der Evang. Mit diesen Sprächen kannst du nimmer das Fegfeuer beweisen. Der Schächer am Kreuze hätte nach eurer päpstlichen Meinung auch in das Fegfeuer gemußt, um seine Sünden darin abzubüßen, denn er war ein großer Sänder. Jesus aber spricht zu ihm: Fürwahr, heute wirst du mit mir im Paradies sein! (Luk. 23, 43). Das Blut Jesu Christi macht uns rein von allen Sünden und nicht das Fegfeuer (1. Joh. 1, 7).

Der Kath. So sage mir denn, wer hat das Fegfeuer zuerst aufgebracht?

Der Evang. Auf der Kirchenversammlung zu Florenz 1439 wurde die Lehre vom Fegfeuer zu einem förmlichen Glaubensartikel erhoben. Es haben die Väter der Kirche wegen dieser Lehre lange hin und her gestritten. Nachdem sie Glaubensartikel geworden war, mußte der Widerspruch verstummen.

Der Kath. Du kannst aber doch nicht bestreiten, daß der Mensch mit seinen guten Werken den Himmel verdienen könne und ewig selig werde?

Der Evang. Unser Heiland spricht (Luk. 17, 10): „Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.“ Ein rechter Christ muß wohl seinen Glauben mit guten Werken beweisen.

Matth. 5, 16: „Also laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen.“

Denn ohne Werke ist der Glaube tot, wie der Apostel Jakobus lehrt (Jak. 2, 17). Aber der Mensch wird durch seine Werke nicht gerecht.

Röm. 4, 2, 4: „Ist Abraham durch die Werke gerecht, so hat er wohl Ruhm, aber nicht vor Gott. — Dem aber, der mit Werken umgeht, wird der Lohn nicht aus Gnaden zuerkannt, sondern aus Pflicht.“

Die guten Werke sind wohl eine notwendige Frucht des Glaubens, aber sie sind nicht verdienstlich zur Seligkeit.

Röm. 11, 6: „Ist es aber aus Gnaden, so ist es nicht aus Verdienst der Werke; sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Ist es aber aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts; sonst wäre Verdienst nicht Verdienst.“

Nur die Epistel an die Römer und an die Galater, so wirst du finden, daß wir nicht durch unsere guten Werke selig werden, sondern allein durch den Glauben an Jesus Christum.

Apostelgesch. 15, 11: „Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie.“ Rom. 3, 24, 28: „Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ Beralische den XX. Art. des Augsburgerischen Glaubensbekenntnisses.

Der Kath. Kann man denn nicht mit Fasten, Almosen und andern heiligen Werken die Sünden abbüßen?

Der Evang. Nein, man kann es nicht. Christus hat unsere Sünden auf sich genommen und die Schuld vollkommen für uns bezahlt.

1. Petri 2, 24: „Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden.“ 1. Joh. 2, 2: „Und derselbe ist die Vergebung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unsren, sondern auch für der ganzen Welt.“

Der Kath. Was hältst du von unserer Ohrenbeichte? Ist es recht, daß wir alle Sünden mit Namen nennen und dem Priester beichten müssen? denn sie sagen, wer eine Sünde verschweigt, dem könnte sie auch nicht vergeben werden.

Der Evang. Daß man bei euch alle Sünden dem Priester herzhilich muß, ist unnütze Gewissensmarter, denn wer kann merken, wie oft er fehle? (Psalm 19, 13). Wie kann ein Mensch alle Sünden wissen und mit Namen nennen? Es ist unmöglich. Und wenn ein Priester nur diejenigen Sünden vergibt, die man mit Namen nennt, wer vergibt denn die andern, die man nicht mehr weiß? Ich glaube auch, daß mancher die größten Sünden verschweigt und dem Priester nicht offenbart. So fährt eure Beichte zur Heuchelei. Und wie oft müssen nicht die Frauen und Mädchen schamrot werden über Fragen, welche Kapläne im Beichtstuhl an sie richten? Die geheimsten, verborgenen Dinge will der Priester austauschten. Alle Familienverhältnisse sollen ihm offenbart werden. Welch schändlicher Mißbrauch wird nicht mit der Ohrenbeichte getrieben!

Man lese den XI. und XII. Art. des Augsburgerischen Glaubensbekenntnisses.

Der Kath. Aber sage an: wie sieht es mit der Sündenvergebung? Können denn eure Pfarrer auch Sünden vergeben, da sie doch keine geweihten Priester sind?

Der Evang. Waren doch die Apostel auch keine geweihten Priester und konnten gleichwohl Sünden vergeben. Die päpstliche Priesterweihe hat ja nicht die Kraft, Sünden zu vergeben, sondern das geistliche Amt hat die Macht (Joh. 20, 23). Die Priesterweihe ist ein Menschengebot, davon die Apostel und ersten Kirchlehrer nichts gewußt haben.

Der Kath. Wir haben nach deiner Meinung den rechten Glauben nicht. Gleichwohl hoffe ich, du wirst uns katholische Christen nicht alle verdammen.

Der Evang. Das wäre unchristlich! Der Christ hat kein Recht, einen Menschen zu verdammen. Wer seine Sünden von Herzen bereut und im bußfertigen, lebendigen Glauben an Jesus Christum seinen Erlöser lebt und stirbt, der wird selig, mag er Katholik oder Protestant sein (Apostelgesch. 16, 31).

Der Kath. Was sagst du aber von den Leuten, die eure Bücher lesen und den evangelischen Glauben für göttliche Wahrheit erkennen, bleiben aber aus Menschenfurcht oder um irdischen Vorteils willen bei dem römisch-katholischen Glauben; können auch diese selig werden?

Der Evang. Der Heiland spricht (Luk. 6, 37): „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet.“ Solche Menschen will ich nicht verdammen, sondern Gott befehlen und fleißig für sie beten. Es steht gefährlich mit ihnen, wenn sie sich nicht vom Papsttum trennen, denn niemand kann zwei Herren dienen (Matth. 6, 24). Die blinden Päpstlichen aber, die den evangelischen Glauben boshaft lähern und verfolgen, die werden ihren Richter wohl finden.

Joh. 15, 22: „Wenn ich nicht gekommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nicht vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen.“ Joh. 12, 48: „Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht an, der hat schon, der ihn richtet; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage.“

Der Kath. Noch eins möchte ich gerne wissen. Sage mir: Ist das auch unrecht, daß wir bei uns das Abendmahl nur in einerlei Gestalt empfangen?

Der Evang. Es ist freilich unrecht, denn Jesus hat das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalten eingesetzt und uns Menschen zum Troste hinterlassen (Matth. 26, 26—28. Luc. 22, 19, 20).

Der Kath. Man sagt aber: es sei kein Leib ohne Blut, darum habe die Kirche mit gutem Grund den Laien den Kelch entzogen.

Der Evang. Dieser Einwurf kann Gottes Wahrheit nicht aufheben und das Testament Jesu Christi nicht umstoßen (Gal. 3, 15). Unser Heiland hat deutlich gesagt: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Nehmet hin und trinket alle daraus, das ist mein Blut.“

Vergl. Art. XXII. des Augsburger. Glaubensbekenntnisses.

Der Kath. Es ist in einer Gestalt auch genug und wir empfangen eben so viel, als unter beiderlei Gestalt.

Der Evang. Wenn es also wäre, so frage ich: Warum empfangen denn eure Priester das Abendmahl in beiderlei Gestalt? Sind sie etwa besser, als andere Menschen?

Der Rath. Unsere Priester sagen: Das Abendmahl in beiderlei Gestalt gehört für den Geistlichen allein, aber in einerlei Gestalt gehört es für den gemeinen Mann.

Der Gang. Das ist nicht wahr, denn in der Gemeinde zu Korinth sind nicht bloß Priester gewesen, sondern gewöhnliche Christen, und Paulus der Apostel hat ihnen doch das Abendmahl in beiderlei Gestalt gegeben (1. Korinth. 11, 23—26). Man hat auch nach der Apostel Zeit das Abendmahl allen Menschen in beiderlei Gestalt gereicht; erst seit dem zwölften Jahrhundert wurde der Kelch der Gemeinde entzogen.

(Schluß folgt.)

Der alte und der neue Glaube.

Zum † Pastor Ludwig Harms in Hermannsburg kam einmal ein Mann und fragte ihn: „Herr Pastor, ich höre jetzt so viel vom neuen Glauben und vom uralten reden, — was bedeutet denn das eigentlich? wo steht der Unterschied? glauben wir Christen denn nicht alle dasselbe? — Der Gefragte antwortete nicht direkt. „Laßt euch ein Beispiel erzählen, das wird es euch erklären“, sagte er. „Ich fuhr einst auf der Eisenbahn mit einem, der sehr geschwätzig war, so daß ich bald alles wußte. Er hatte eine neumodische Art Sänthölzer erfunden und eingeführt, gute Geschäfte gemacht und war allmählich ein reicher Mann geworden. „Im ersten Jahr konnte ich mir nur knapp 50 Thaler ersparen, aber es machte mir doch Freude: Du kommst doch vorwärts, sagte ich mir; im nächsten waren es schon einige Hundert, nun war es schon ein kleines Kapital, das ich mir zurückerlegte konnte: es geht prächtig, dachte ich — andere machen Banterott — du kommst schon vorwärts — mußt doch nicht auf den Kopf gefallen sein! — Und so ging es von Jahr zu Jahr. Jetzt bin ich der Besitzer eines hübschen selbst erworbenen Vermögens; und dieses danke ich mir selbst.“ Seht, sagte Harms hinzu, das ist also der neue Glaube! — Nun noch ein Wort vom alten Glauben! Da war ein Landmann, dem gelang es auch. Klein fing er an und mußte es sich lawer genug werden lassen, aber mit Gottes Hülfe ging es doch, und beim Jahresabschluß waren schon ein paar Thaler Ueberschuß da, die die Armen bekommen konnten. „Wie kommts nur, lieber Gott“, so fragte der fleißige Mann, „ich dachte immer, ich käme nicht aus, — und nun hast du mir doch noch Ueberschuß gegeben!“ Im nächsten Jahre ging es wieder so — und je mehr der Segen wuchs, um so demütiger wurde der Bauer, um so mehr gab er für die Armen, denn, sagte er: „Ich habe es ja nicht verdient, es ist ja nur Gottes wunderbare Güte!“ — Und das, fügte Harms hinzu, das war der alte Glaube! Der neue glaubt an sich selbst, und je mehr Erfolg er erzielt, desto größer fühlt er sich. Der alte glaubt an Gott, und je mehr er dessen Segen spürt, desto demütiger wird er und weiß, daß ihn Gottes Güte zur Buße leiten will!

Vom Arbeitsfeld des Gustav-Adolf-Vereins.

In den Tagen vom 7. bis 9. September d. J. wird, wie wir schon mitgeteilt haben, zum ersten Mal der evangel. Verein der Gustav-Adolf-Stiftung seine Hauptversammlung in der Rhein-

provinz, und zwar in Düsseldorf abhalten. Die vorjährige Versammlung des Vereins fand in Eisenach statt; an derselben haben, abgesehen von den Bewohnern Eisenachs, sich über 450 auswärtige Festgäste, welche aus den verschiedensten Theilen Deutschlands, aus Böhmen, Siebenbürgen, Belgien und Italien zusammengeströmt waren, beteiligt. Es ist eine Ehrenpflicht der evang. Bewohner Rheinlands, dafür Sorge zu tragen, daß dieser Verein, von welchem so viele evang. Gemeinden der Rheinprovinz reiche Unterstützungen zum Bau von Kirchen und Pfarrhäusern empfangen haben, in den rheinischen Landen eine ebenso herzliche Aufnahme und seine Hauptversammlung ebenso rege Beteiligung finde, wie dies bisher der Fall gewesen ist, wo auch immer der Verein tagen mochte. Es verdient ja in der That dieser Verein die wärmste Teilnahme. Ein Rückblick auf seine Thätigkeit im verfloffenen Vereinsjahr wird dies bestätigen.

Der Gustav-Adolf-Verein, welcher jetzt in das 54. Jahr seiner Wirksamkeit eingetreten ist, hat sich bekanntlich den Zweck gesetzt, die kirchliche Nothlage solcher evang. Christen, welche zerstreut unter Andersgläubigen wohnen und der Mittel des kirchlichen Lebens entbehren, zu beseitigen; er will ihnen beihilflich sein, Kirchen und Pfarrhäuser zu bauen, Schulen zu errichten, Pfarrer und Lehrer anzustellen. Zur Zeit besteht der Verein aus 50 Hauptvereinen, welche sich über Deutschland und Oesterreich erstrecken und sich in 1762 Zweig- bezw. Ortsvereine, 393 Frauenvereine und 11 studentische Vereine gliedern. Den gemeinsamen Mittelpunkt bildet ein Centralvorstand, welcher seinen Sitz in Leipzig hat; er setzt sich aus 24 Mitgliedern zusammen, von denen 9 in Leipzig ansässig sind. Durch Haus- und Kirchenkollekten innerhalb der einzelnen Zweig- und Ortsvereine werden die Mittel erzielt, mit welchen der Verein die Gemeinden in der Nähe und in der Ferne unterstützt. Geschenke und Vermächtnisse erhöhen diese Einnahmen. Jeder Hauptverein sendet alljährlich einen Teil seiner Einnahme an den Centralvorstand, während er den Rest selbst zu Unterstützungen verwendet. Durch diese Zuwendungen wird der Centralvorstand in den Stand gesetzt, in möglichst weiten Kreisen evang. Gemeinden zu helfen, welche, sei es als Ueberreste einer im Sturme der Zeit zugrunde gegangenen evang. Kirchengemeinschaft, sei es als neue Schöpfungen, entstanden durch die mit der Ausbreitung der Industrie verbundenen Verschiebungen der Bevölkerung, mitten in katholischer Umgebung ein kümmerliches Dasein fristen. Es ist ein ausgedehntes Gebiet, über welches sich die helfende Thätigkeit des Gustav-Adolf-Vereins erstreckt. Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Spanien, Italien, Nord-Afrika, Vorder-Asien, ja selbst Süd-Amerika und Australien sind sein Arbeitsfeld. Im verfloffenen Jahre hat der Verein 826 000 M auf die Unterstützung von 1346 Gemeinden verwendet; 31 Kirchenbauten, 8 Schulhausbauten, 7 Pfarrhausbauten, 3 Waisen- und Krankenhäuser, für welche der Verein Beihilfen geleistet, wurden vollendet. In den 53 Jahren seines Bestehens hat er nicht weniger als 1 968 600 M verausgabt. Während dieses Zeitraums hat er 3179 evang. Gemeinden unterstützt und sind unter seiner Mithülfe 1311 Kirchen und Pfarrhäuser, 751 Schulhäuser, 445 Pfarrhäuser in Diasporagemeinden errichtet worden. Bedeutendes hat somit der Verein bisher geleistet. Bedeutendes hat er noch zu

leiten. Nicht weniger als 1330 evang. Gemeinden bzw. Anstalten warten auf die Unterstützung des Vereins; von diesen bedürfen 229 Kirchen und Bethäuser, 101 Schulen, 78 Pfarrhäuser. Unter diesen bittenden Gemeinden sind nicht weniger als 55 aus der Rheinprovinz. Die diesjährige Hauptversammlung in Düsseldorf soll und will eine Anregung zu werktätiger Unterstützung des Vereins geben.

Von der regen Teilnahme, welche dieselbe findet, legen bereites Zeugnis ab die reichen Gaben, welche bereits aus allen Teilen der Rheinprovinz dem Festkomité zugegangen sind. Von einem unbekanntem Geber aus Köln wurden 3000 M für eine Diasporagemeinde in Posen überandt. Der Frauenverein zu Lennep spendete 300 M zur Beschaffung von kirchlichen Geräten. Die Frauen- und Jungfrauenvereine zu Bonn haben ein Kreuzigt, 2 Altarleuchter, einen Abendmahlskelch nebst Kanne, Ciborium und Patene, sowie eine Taufschüssel, der Frauenverein zu Köln 2 Altarbücher, 2 Abendmahlskelche, 2 Abendmahlskannen, 2 Hostienteller und 2 Hostiendosen, der Frauenverein zu Wehlar 2 Altarleuchter, der Frauenverein zu Biersen einen Abendmahlskelch, eine Patene und ein Ciborium, der Frauenverein zu Braunfels 2 Altardecken gespendet. Angemeldet sind von dem Frauenverein zu Düren ein Harmonium, von dem zu Kreuznach heilige Gefäße, von dem zu Esfen 2 Altarleuchter, von dem zu Mülheim a. d. R. Abendmahlsgeräte, desgleichen von dem zu Mülheim a. Rh. Der Frauenverein zu Düsseldorf will ein Harmonium und Abendmahlsgeräte für eine Diasporagemeinde beschaffen. Die evang. Schüler des Gymnasiums und des Realgymnasiums zu Düsseldorf werden auch dem Centralvorstand eine Gabe für eine Diasporagemeinde übergeben, desgleichen die Kleinlinderschulen daselbst.

Es sind dies alles nur Gaben aus der Rheinprovinz. Zu denselben werden sich noch Geschenke aus allen Teilen Deutschlands gesellen. Es steht somit zu hoffen, daß auch in diesem Jahre manche Gemeinden werden durch die Hauptversammlung mit würdigen kirchlichen Geräten erfreut werden können.

Aus nah und fern.

— 8. Wie seit einem längeren Zeitraum alljährlich, so hat auch in diesem Jahre wiederum anlässlich des Aufenthalts unseres Kaisers auf österreichischem Boden eine **Vegeugung** desselben mit dem Kaiser von Oesterreich in dem Wildbad Gastein am 8. und 9. August stattgefunden, welche die Rufmerksamkeit der politischen Welt um so mehr auf sich gezogen hat, als die beiden Kaiser von den leitenden Staatsmännern, Fürsten v. Bisimark und Grafen Kalnoky, begleitet waren. Die Vegeugung der beiden befreundeten Monarchen ist, was auch immer zwischen ihnen verhandelt worden sein mag, eine neue Bekräftigung des Friedensbundes zwischen den beiden mächtigen Kaiserreichen, und dadurch auch eine Gewähr des allgemeinen Friedens. Inzwischen ist unter Kaiser in seine Sommerresidenz Babelsberg wohlbehalten zurückgekehrt.

Neben dieser Kaisersummenkunft bildete in der vergangenen Woche (2. bis 7. Aug.) die **500jährige Jubelfeier** der Universitäts zu Heidelberg den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Vom schönen Wetter begünstigt und unter ungeheurer Teilnahme — in erster Linie des Großherzogs von Baden als des sürllichen Rektors der Jubiläum, sowie unseres Kronprinzen als des Betreters des Kaisers — sind die zahlreichen glänzenden Feste aufs herrlichste verlaufen. Bei dem Festgottesdienst in der Beilungische predigte Prof. Dr. Wasser mann über Ps. 90, 4: „Laufend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gehet vergangen ist, und wie eine Nacht wache.“ Bei dem Festakt in der Aula, mo auch der Großherzog und der Kronprinz Anreden hielten, schloß der letztere mit fol-

genden Worten: „Je höhere Gipfel in Wissenschaft und geistlichen Leben erziehen sind, je solchere Ziele winken, desto größerer Besonnenheit und Selbstverleugnung bedarf es. Die Wünsche und die Zuersticht, die ich heute der Ruperto-Carola entgegenbringe, umschließen die Zursich an Lehrer und Schüler, eingebend zu bleiben der Aufgaben, die uns gerade im Hochgefühl des Erfolges am eindringlichsten die Seele erfüllen sollen: in Wissenschaft und Leben festzuhalten an der Wahrhaftigkeit und Strenge geistiger Zucht, an der Förderung des Brudersinnes unter den Genossen, auf daß aus dem Geiste des Freimuths und der Friedfertigkeit die Kraft zu der besten Arbeit wachsen möge, die Lebensformen unseres Volkstums geistlich auszubilden. So möge dieser Universität, einer der ältesten Pflanzstätten deutscher Wissenschaft, beschieden sein, an Thatkraft die jüngste zu bleiben.“ Besondere glanzvoll gestaltete sich der historische Festzug, welcher in einzelnen Bildern die Kulturentwicklung von fünf Jahrhunderten zur Anschauung brachte. Um denselben nahmen 900 Reiter mit 300 Pferden und 14 Prachtwagen teil, und wird der Eindruck, welchen der Zug durch seine bis in die geringsten Einzelheiten durchgeführte geschichtliche Treue in den Trachten, Gerätschaften und allen Beziehungen, sowie auch durch die Farbennpracht und den Reichtum der verwendeten Stoffe machte, von den Zuschauern als ein einzigartiger geistlich. Unter der Leitung der einzelnen Fakultäten, wie es bei solchen Universitätsfesten üblich ist, zahlreich ernannten Ehrendoktoren befindet sich an erster Stelle als Dr. der Theologie S. König. Hoheit der Großherzog von Baden. Möge es diesen gefallen, nimmere auch den berechtigten und oft ausgesprochenen Wünschen der protestantischen Kreise seines Landes zu willfahren und bald einen der theologischen Lehrstühle mit einem positiv gerichteten Professor zu besetzen. Dafür würden ihm viele treue evangelische Landesfinder herzlichen Dank zollen.

Die Bewegung zugunsten größerer Freiheit und Selbständigkeit der evang. Landeskirche in Preußen steht immer weitere Kreise. Als von besonderer Bedeutung erwaehen wir die Aeußerungen eines hervorragenden Nichtgeistlichen, des Kommerzienrats Seliuss in Bielefeld. Derselbe sagte auf der dortigen Kreis-Synodal-Versammlung etwa folgendes: Er halte es für seine Pflicht, gegenüber dem Geschreibet gewisser Berufsorgane, als handle es sich bei der jetzigen Bewegung um pastorales Herrschaftsgelüste, als Laienmitglied der Synode eine öffentliche Erklärung derselben anzuregen, in welcher es als die einmütige Ueberzeugung der Gemeindeglieder des hiesigen Synodalkreises ohne Unterschied der politischen Parteistellung ausgesprochen werde, daß der unverantwortlichen Zersplitterung der evang. Kirche ein Ende gemacht und ihr wenigstens annähernd dieselben Rechte, Mittel und Freiheiten gewährt werden müßten, als der katholischen Kirche. „Die Lage ist demartig, daß die Seine schreiben müßten, wenn die kirchlichen Vertretungen, welche gegenwärtig tagen, schweigen wollten. Es wird eine Bewegung in dem evang. Volke entstehen, die auch die Leiter der Kirche nötigen wird, mitzugehen.“ Ein in diesem Sinne formulierter Antrag wurde alsdann auch einstimmig angenommen.

Die **sozialistischen** Unruhen und Straßenkämpfe in Amsterdam, wobei viel Blut geflossen ist, haben u. a. die Wirkung gehabt, daß die holländische Regierung von einem Kreise angeheuer Bürger aufgefordert worden ist, bei den europäischen Mächten einen Antrag zu stellen, daß ein internationales Gesetz gegen Sozialisten und Anarchisten vereinbart werde. Man glaubt sogar, daß diese Anforderung nicht ohne Vorwissen, ja vielleicht auf Veranlassung des dortigen Ministerpräsidenten Heemsterg ergangen sei. Wie dem aber auch sein möge, gegen die allen Staaten gemeinsame Gefahr müssen auch gemeinsame Abwehrmaßregeln getroffen werden, das ist eine ernste Pflicht aller Staatsleiter, und diese Pflicht muß euerig erfüllt werden. Ueberall zeigt sich ja der gleiche trostlose Mut, der über Grenz und Blutbäder seinem Ziele aufzuehen und auf den Trümmern der alten Gesellschaftsordnung den sozialistischen Staat errichten möchte, welcher übrigens nicht die verheerende Glückseligkeit, sondern Mord und Brand, Knechtschaft und Trauer bringen würde, moor Gott uns genade! Obenotig wie die Abwehrmaßregeln gegen die sozialistischen Hebeere und Revolter ist aber auch der Schutz der Arbeiter gegen schonungslose Ausbeutung seitens bezlotzer Kapitalisten und Fabrikanten, mit einem Wort, die im Geiste des Christentums durchzuführende soziale Reform, wie sie bei uns in Angriff genommen ist.

In **Frankreich** war wieder einmal der Kriegsmiñister Boulanger unwillkürlicher Weise der Gegenstand der öffentlichen Diskussion. Es wurde ihm nämlich nach anfänglicher Ablehnung seinerseits nachgegeben, daß er vor mehreren Jahren in kriechender Föhligkeit wiederholt Witt- und Dankschreiben an denselben Herzog v. Aumale gerichtet hat, den er nimmere vom französischen Boden mit besonderem Eifer hat vertreiben lassen.

Diele Namage dürfte ihm vielleicht seine Stellung kosten. Das konnte uns freilich schon recht sein.

Am 17. August vollenden sich hundert Jahre, seit Friedrich der Große dahingefahren ist. Wenn auch dieser Tag ohne öffentliche Veranstaltungen vorübergehen wird, weil ein Todesstag zu einer geräuschvollen Feier sich nicht ziemt, so wird doch jeder gute Preuss' dankbarer Herzens des großen Königs gedenken, der als der eigentliche Schöpfer der preussischen Macht gelten muß.

Bei der Jubelfeier des 50jährigen Bestehens der Diakonissenanstalt zu Kaiserswerth (am 22. und 23. Sept.) wird am Vorabend (22. Sept.) zur Feier des 25-jährigen Jubiläums von 3 Schwestern Diakonissenfr. Hoffmann von Stuttgart predigen; am Haupttag wird Pastor v. Bodelschwinb die Morgenandacht halten und soll dann die Feier nach folgendem Programm verlaufen: Um 9 Uhr Versammlung der Festgäste und Anstaltsangehörigen im Hof der Kleinfinderschule. Ueber Blodengelächte und Gesänge Zug nach dem Gartenhäuschen im Pfarrgarten, der Wiege der ganzen Anstalt. Gottesdienst: Hofprediger Vaner (Berlin). Uebertragung der Ehrentafel-Urkunde des Gartenhäuschens an Mutter-Friedner durch die zwei ältesten Diakonissen. Zug nach dem Fronberg zu dem Verwaltungsgebäude der neuen Krankenanstalt. Fest- und Bekehrer: Broemigal-Synodal-Pfarrer Dr. Everthus (Gemp). Drei Uhr: Festgottesdienst in der Kirche mit Festpredigt von General-Superintendent Dr. Baur (Koblenz). Einlegung von Probeheiligen durch Pastor Düsselhoff. Festpredigt nach der Einsegnung: General-Superintendent W. Hebe (Münster i. W.). Nachversammlung im Festzelt auf dem Fronberg mit Antritten.

Deutsche Blätter berichten vor etlichen Wochen, daß der Kaplan des römisch-katholischen Königs von Sachsen aus der römischen Kirche ausgetreten und Lutheraner geworden sei. Ein anderer ist in Basel seinem Beispiel gefolgt. Vor einiger Zeit verließ ein englischer Priester, namens Houlles, die Papstkirche und wurde Protestant. Kürzlich haben seitdem ihrem Uebertritt erklärt. Einer der protestantischen Arbeiter in Brest konnte dreißig übergetretene Personen in seine Gemeinde aufnehmen. In die presbyterianische Gemeinde zu Valparaiso sind 150 frühere Mitglieder der römisch-katholischen Kirche aufgenommen worden. In der ersten Hälfte des Jahres 1885 nahm O'Connor in New-York 22 Personen auf, und Pastor H. W. Desroses von Detroit hat 6 Gemeinden gebildet, deren Zugehörige fast sämtlich aus der römischen Kirche gekommen sind.

(Römisches.) In einem zu Baderborn erscheinenden „Sonntagsblatt für das katholische Volk“, betitelt „Leo“, lesen wir in Nr. 12 dieses Jahres folgendes Viechen auf den heiligen Joseph: „Joseph, aller Gnaden Florist, Joseph, Joseph! In dem Worte liegt des Himmels Seligkeit. Wenn ich, Joseph, zu Dir sehe, wenn ich hin zu Joseph gehe, wird mir Tröstung allezeit.“ So hätte also Sant Petrus Ihredt gehabt, da er sprach: „Es ist in allem andern heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“ Apostel, 4, 12. Denn Petri angeblicher Nachfolger nennt und preist noch viele andere Namen, in denen des Himmels Seligkeit „liegen“ soll! Wir sind freilich auf die Lustrede gefolgt, Joseph werde nur angerufen, weil er Jesu Vater sei und bei seinem Vater für uns bitte; so gut man einen Lebenden um seine Fürbitte ersuche, so gut könne man auch Verstorbenen darum bitten. Aber erstlich steht von Fürbitte in diesem Viechen kein Wort, sondern Joseph wird einfach „aller Gnaden Florist“ und sein Name unsere Seligkeit genannt, von Jesu (siehe das Lied. Zum andern bedenten jene Zeitweiger der Heiligenandacht nicht, daß die verstorbenen Heiligen ja allwissend sein müßten, wenn sie so, wie man in der katholischen Kirche verlangt, fürbitte eintreten könnten.

In den jetzt bestehenden ca. 250 Herbergen zur Heimt zu finden alljährlich weit über eine Million von Wandererleuten gute und billige Aufnahme und Verpflegung; an sehr vielen Orten sind die Wanderer aber noch gezwungen, in die traurigsten Spelunken einzufahren, in welchen ihr leibliches und sittliches Wohl im höchsten Grade gefährdet ist und die segensreiche Arbeit der Heimatsherbergen wieder zunichte gemacht wird. Darum immer mehr „Herbergen zur Heimt“!

(Sonntag Nachmittag.) Der Sonntag-Nachmittag hat eine gar eigenartige Bedeutung. Er ist ein Verlehnzoger auf unserer Pilgerreise, er ist aber auch eine Heiligsprobe für unser Inwendiges. Junge Beine laufen Spiel und Fremden nach, zum Verlande gekommene Beine gehen allerlei nützliche Gänge, alte Beine ruhen gerne auf warmem Ofentritt oder sonstigem Wanklein. Eumliche Gemüter müssen die Beine

tragen zu Lust und Tanz, andre pfelegen den faulen Leib, andre tragen ihn unter zu allerlei Erwerb, andre verbringen den Sonntag in ungeheurer Langeweile, das sind die edlen Seelen, die, aller geistigen Speise entwohnt, den höhern Gefühlen abgestorben sind, die für nichts mehr Gefühl haben, als für das Werttagstreiben und das Gefäßsch des Tages. Andre gibts denn doch auch, die den Sonntag feiern, indem sie dem Wehen des Geistes die Seele öffnen, Gott schauen in seinen Werken, in seinen Worten, ihre vergangenen Tage schauen und das Wollen Gottes in denselben, hinausschauen in die kommenden Tage, prüfen ihre Stellung, sich kürzen, gottesfürchtig zu bleiben für und für. Wie feierst du denn, lieber Leser, den Sonntag-Nachmittag?

(Sparamkeit und Wohlthätigkeit.) Auf einer Reise durch Holland wurde August Hermann Franke, der Stifter des holländischen Waisenhauses, mit seinem Reisegefährten Ehlers zu einem reichen Kaufmann in Amsterdum eingeladen. Die beiden finden sich in der Abenddämmerung ein und rundern sich, daß man sie in ein Zimmer führt, das von keinem Lampenschein erhellt wird. Auch als der reiche Holländer in Berlin erscheint, man sich gegenseitig bekant gemacht und wohl eine Stunde unterhalten hat, wird kein Licht gebracht, ja, der Handelsherr sagt es geradezu heraus, daß er gern unnützen Lichtaufwand vermeide; es sei ihnen dreien ja doch nur um das Sprechen und nicht um das Sehen zu thun. Beim Abschiednehmen wird er endlich nach Licht, holt aus seinem Beschlusse ein paar anscheinliche Geldanmerkungen und überreicht sie Franke für sein Waisenhaus. Franke macht darüber große Augen und spricht mit seinem Danke auch zugleich seine große Ueberzeugung aus. „Bei der großen Sparamkeit, welche man in diesem Hause wahrnahm“, sagte er, „habe man einen so reichen Beitrag nicht erwarten dürfen.“ „Nunher Franke“, sagte der Holländer, „wer nicht im Kleinen sparlam ist, kann nicht im Großen Gutes thun. Wer nicht beim Unnötigen abbricht, hat oft für das Nötige nicht genug.“

(Vier Gründe zu einem Geschenke.) In Minneapolis in Nord-America schenkte kürzlich Herr Hobart Hamlin dem dortigen Jünglingsverein die Summe von 10000 Dollars (42000 M.) und schrieb in einem Begleitbriefe: „Ich habe vier Gründe zu dieser Gabe: 1) Ich lehne aus Erfahrung die Gefahren, die den jungen Leuten drohen, und erkenne es als heilige Pflicht, für die Belebung des Glaubens und der Frömmlichkeit in dem heranwachsenden Geschlechte Opfer zu bringen. 2) Ich halte es für nötig, daß der christliche Verein junger Männer in unserer Stadt ein gutes Vereinslokal besitzt. 3) Ich hoffe, meine Gabe werde andre Christen, die auch den Herrn Jesus lieb haben, anregen, ebenfalls wohlthun und mitzutheilen. 4) Ich habe es mir berechnet, daß ich wohl 10000 Dollars entbehren kann, ohne die Pflichten gegen meine Familie zu verletzen.“

(52 Jahre Gabte Samariterdienst.) Das hat eine Sophie Gobat geleistet, eine Schwester des bekanteten Bischofs von Jerusalem. Sie ist vor einigen Monaten im Neuenburgischen, 90 Jahre alt, in Gott eingeschlafen. In sehr bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, hatte sie zuerst in Bern gedient, zuerst mit 30 Jahren Krankenwärterin, wirkte dann als solche zuerst 25 Jahre lang im Jüselstift in Bern, hernach noch 27 Jahre in der Irrenanstalt Restarzier. Durch ihre geistige Begabung, Energie und Treue erwarb sie sich beiderorts viel Vertrauen von Vorgesetzten und Pflegebefohlenen. Da ist ihr auch der Lohn der Treue, die Freude ihres Herrn, zu ginnen.

(Eine schöne Antwort.) Ein Heubehleber wurde von einem vornehmen heinischen Stammesgenossen dafür, daß er ein Christ geworden sei, mit dem Tode bedroht: „Ich will mir eine neue Art Layen, bloß um dich damit tot zu schlagen; denn du bist, der unsern ganzen Stamm entehrt und verführt.“ und erhielt die Antwort: „Aus jedem meiner Blutstropfen, die ich um Jesu willen vergießen soll, werden tausende von Christen geboren werden.“ Der selbige Gohner, in dessen Mission unter dem Kolbs sich dies ereignete, fügte in seiner „Biene“ hinzu: „Dies Wort ist wohl zwei Menschenleben wert.“ (Aus der Festchrift: 50 Jahre Gohnerischer Mission.)

Bibelkalender.

Evang.: Matth. 7, 15–23. Epist.: Röm. 8, 12–17.

Morgens.

Abends.

Sonntag, 15. Aug.	Psalm 12.	Psalm 55.
Montag, 16. „	1. Tim. 6, 13–21.	Luc. 16, 19–31.
Dienstag, 17. „	Titum 1.	„ 17, 1–19.
Mittwoch, 18. „	„ 2, 1–10.	„ 17, 20–37.
Donnerst., 19. „	„ 2, 11–15.	„ 18, 1–14.
Freitag, 20. „	„ 3, 1–7.	„ Marc. 10, 1–16.
Samstag, 21. „	„ 3, 8–15.	Psalm 9.

Gottesdienste.

8. Sonnt. n. Trinit., 15. August 1886:
(Kollekte für den Kirchbau in Vallendar.)

Saarbrücken. Schloßkirche 8 Uhr: Vfr. Zidwoll. Subwagische 10 Uhr: Vfr. Engel. Schloßkirche 2 Uhr: Vfr. Alie. — St. Johann. 10 Uhr: Vfr. Dörner. 2. — St. Johann. 10 Uhr. — St. Annal. 2 Uhr. — Vfr. Alie. — Erbad. 10 Uhr: Vfr. Kemmer. Dudweiler. 8 Uhr: Vfr. Widm. 10 Uhr. — Vfr. Trommershausen. — Scheidt. 1/2 Uhr. Vfr. Trummershausen. — Köln. 10 Uhr. — Sulzbach. 10 Uhr: Vfr. Wagner. 3 Uhr (Missionsfest): Vfr. Schimmelfennig von Bellingen. — Friedrichshall. 9 Uhr. 5/10 Uhr (Pfarrwahl). — Neunkirchen. Untere Kirche 8 Uhr: Vfr. Niehn. Obere Kirche 10 Uhr: Vfr. v. Scheren. Obere Kirche 2 Uhr (Kinderlehre): Vfr. v. Scheren. (Beerdigungswoche): Vfr. Niehn. — Weltesweiler. 10 Uhr: Vfr. Hülshof. — Ebersberg. 11 Uhr (Abendmusik). — Otzweiler. 7/10 Uhr (Pfarr). Oberpf. Zidwoll. 1/2 Uhr: Vfr. Simon. — Trier. 10 Uhr: Sps. Klein. 3 Uhr: Dr. v. Hoffmann. (Amtswoche: Vfr. Dr. Schumann.)


Gottesdiensten. Im Monat Juli hat die Syn. Miss.-Kasse vereinnahmt: durch Hrn. Vfr. Schimmelfennig Pfingst-Koll. aus Bellingen 8, aus Miss.-Stunden 6,20, aus St. Johann 11,79, Pfaltz 3,60, Miss.-fest in Böffl. 30,42, Verkauf von „Hofmann“ 5,20, von „Nithens Leben“ 5, vom Jungfrauen-Verein Böll. 6, — Kirchenoll. aus Sulzbach 16,15, Neudorf 3, Gersweiler 3,57, Dudweiler Scheidt 4,61, Annal. 11,35; — durch Frau Vid. Emmel aus Scheidt 20,55; — durch Hrn. Vfr. Dörner von N. 5; — durch Hrn. Vfr. Wagner, Sammelbuch von Fr. Schneider, Sulzbach 20,10, von N. Kreuz, Altemald 8,57, von Simon dafelbst 4,70, von N. dafelbst 3; — durch Hrn. Vfr. Engel, Saarbr., Samml. bei dem Vortrage des Hrn. Kämpfer 5,73, Betrag der Sammelbücher 28,05; — durch Hrn. Dr. Brande von Fr. Einnehmer B. 3, Sammelbuch der Fr. M. Brande, Saarbr., 11, von Fr. L. und Fr. M. v. Sch., Eiberg 2,50, Fr. Julie B., St. Johann 6,50, Samml. der Tochterj. 3; — durch Hrn. Vfr. v. Scheren Sammelbücher Neunkirchen-Weltesweiler 2, Du. d. B. 74,25, Liebesgaben 46,20, Gotteslasten des „Ev. Wochenbl.“ 47,70 (darunter für Ren-Guinea 11,70); durch Hrn. Vfr. Fraith, Gersweiler Samml. der Konfirim. und Katechumenen 3; — durch Hrn. Vfr. Schimmelfennig für Pfen von den Konfirim. 3. M. = 405,04 M.

Herzlichen Dank! J. Zillensen. Für kostenfreie Verbreitung des „Evangel. Wochenblattes“ von D. 3., Saarbr., 0,80 M. Herzlichen Dank! Riehn, Pf.

Pianinos billig, Bar oder Raten, Kostenfrei freie Probeবাদ, Prosp. gratis, Fabrik Weidemanns, Berlin NW

B. Becker in Seesen a. Harz fabriziert allein den sich besonderer Beliebtheit erfreuenden **Kolland, Tabak 10 Pf.** fct. 3 M.

Harmonium für Kirche, Haus und Schulen von 100 M. an, empfiehlt

Ratzke, Orgelfabrik in Ganth (Schlesien). Preisliste gratis. 

Lehrer-Konferenz

im Seminar zu Otzweiler, Montag den 16. August e.; Ordnung der Konferenz:

- 1) Anfang um 10 Uhr: Ansbach.
- 2) Die Fortbildung des Lehrers im Amte: Seminar-Direktor Tiefner.
- 3) Vortrag des Regierungs- und Schulrates Herrn Dr. Schumann.
- 4) Gesanglectionen. Seminar-Musiklehrer Geh.
- 5) Beipredigung von Theilen über den Gebrauchsunterricht, aufgestellt von Herrn Geh. 8. Pfls. an Hotelbesitzer Schmidt in Ulweiler zu richten.

Am 2. Uhr: Mittagsessen im Hotel Haaf. Preis (incl. ein Schoppen Wein) 1,75 M. Anmeldungen zur Teilnahme sind bis 13. August zu richten.

Sonntag, den 15. August cr., findet in Sulzbach das **Missionsfest** statt. Der Gottesdienst, in welchem Herr Vfr. Schimmelfennig von Bellingen predigen wird, beginnt nachmittags 3 Uhr. In der sich gleich anschließenden Nachpferammlung, welche im Saale des Herrn Rinzig abgehalten wird, haben mehrere Geistliche Anreden angekündigt.

Angedotene Stellen.

Ein tüchtiges ev. Mädchen, das kochen, waschen und bügeln kann, wird gegen Ende September nach Metz in eine kleine Familie gesucht. Auskunft erteilt Pfarrer Riehn 161

Für einen im Kreise Saarbrüden gelegenen Landhof wird ein evang. verbeiratheter Gärtner gesucht, welcher Solbat gewesen, keine allzu große Familie hat, mit der Ulu. menyucht, dem Gemüse- und Obstkau u. s. u. vertraut sein und ein kleines Viehgezag zu bewirtschaften verleben muß. Nähere Franco-Offerten mit Angabe des Alters von Relativen, Zeugnissen und sonstigen Familienverhältnissen nimmt die Exped. d. Bl. bis zum 10. Septbr. entgegen.

Am 1. Septbr. wird ein braves, zuverlässiges, älteres, mit guten Zeugn. versehenes Mädchen, das häuslich kochen kann, ges. Adresse vermittelt gegen Freimarke Pfarrer Riehn. 162

Unterzeichneter empfiehlt sich zu allen Jagdarbeiten. — Möglichst billige Preise. — Bester Material. — Der Pfarrer v. Uch. n. o. in Dudweiler, Kr. Saarbrüden, wird gern Auskunft erteilen.

Gottsbären, Provins Hesseu. **Gehr. Euler,** Königl. Hoforgelbauer.

Die Rhein.-Westf. Ztg. schreibt: Die in der ev. Kirche zu Ruhrort aufgestellte neue Orgel ist am 19. Juni von Sachverständigen geprüft und tags darauf in einem geistlichen Concert der Gemeinde vorgeführt. Das Urteil der Revidoren ging einstimmig dahin, daß das Werk ein schönes und wohlklangendes sei. Die Erbauer desselben, königl. preuß. Hof-Organbauer Gehr. Euler, haben auch bei diesem Instrumente ihre Tüchtigkeit bewiesen, was um so mehr anerkannt zu werden verdient, als es sich darum handelte, eine große Anzahl von Registern aus der alten Orgel mitzubehalten. Wir nehmen daher keinen Anstand, die Gehr. Euler als tüchtige, solide und zuverlässige Orgelbauer auch beste zu empfehlen.

Reinl. Frauen- und Jungfrauen-Missions-Verein: 18. August, 3 Uhr, im Vereinshaus.

Hiermit bringen wir uns, anerkannt vorzögl.

Kaffeesorten

in empfehlende Erinnerung. Unser feines u. hochf. Belangen empfehlen besonders: C. Ceara la à Pfd. 89, 96 4, Santos „ 90, „ 105, „ St. Martha „ 95, „ 112, „ Campinas „ 96, „ 113, „ Manila „ 105, „ 120, „ blau Java-Menado „ 104, „ 119, — Preise von 9/5 Pfd. an franco und solfr. Muster u. ausführ. Preislisten, sowie Referenzen auf Wunsch zu Diensten. Obige Sorten sind seit Jahren nicht in so vorzögl. Qualität gerettet.

Hacker & Næve, Samburg Nr. 3.

Einem vorzüglichem und wohlgeschmiedenen **Rauchtabak** verleihe in 10 Pfund-Säcken, Mittelfeinst in 7 M. Feinstfeinst zu 8 M. franco gegen Nachnahme. Desgleichen gilt auch für Rolltabak. Garantie — Zurücknahme! **Chr. Altpeter, Tabakfabrik, Seandweiler b. Saarbrüden.**

EMMER-PIANOS

von 410 M. an (kreuzseitig), Abzahlungen gestattet. Bei Barzahlung Rabatt und Frankolinierung. Preisliste etc. gratis. **Harmoniums von 120 Mark. Wilh. Emmer, Magdeburg.** Ehrende Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen, Ausstellungs-Patente etc.

Billigste Bezugsquelle in

Herren-, Damen- & Kinder-Stiefeln bei

Johann Kehl, Neunkirchen, Bahnhofsstraße 31.

Ein Kirchenkapital

bis zur Höhe von 200 M. ist gegen 1. Hypothek auf lange Zeit anzuleihen. Wo? tagt die Expedition des Ev. Wochenblattes.

Das „Evangel. Wochenblatt“, dessen Auflage jetzt 5100 Exemplare zählt, eignet sich bei seiner ansehnlichen u. zum Teil weit ausgedehnten Verbreitung in hohen Grade zur Verbreitung in allerlei kirchlichen Verhältnissen, für Nachfragen und Angelegenheiten aller Art, für den Geschäftsvorkehr, Verkauf von Waren u. s. hält sich deshalb den bestglühenden Interessen hiermit bestens empfohlen.

Diesem Herren Pfarrer insbesondere, in deren Gemeinden das „Evangel. Wochenblatt“ gelesen wird und weitere Verbreitung anstrebt, werden ergeblich gebeten, dasselbe zur Mittelung der gottesdienstlichen Stunden etc. gefälligst zu benutzen, deren Anzeige unentgeltlich erfolgt.

Endlich möchten wir das „Evangel. Wochenblatt“ auch den Presbyterien und Vereinsvorschänden aller Art zur bequemeren Verbreitung von Einladungen, Nachrichten u. dergleichen empfehlen, und wird für derartige Inserate ein beträchtlicher Rabatt gewährt. Von Beilagen werden nur solche, welche literarischen Inhalts sind, angenommen. Neunkirchen, Reg.-Bez. Trier.

Die Expedition.